

MARION NITSCH



Um die Hühner im Gemeinschaftsstall in einer Siedlung in Zürich Höngg kümmern sich die Kinder aus der Überbauung. (9. September 2015)

Gemeinsam statt einsam

Partizipative Elemente des Zusammenlebens erfreuen sich in der Hausgemeinschaft zunehmender Akzeptanz. Mit Förderung und sanftem Druck funktioniert die Idee des Teilens. **Von David Strohm**

Für den gerade 11-jährigen Alexander steigt im Gemeinschaftsraum eine Geburtstagsparty. Im Innenhof nutzen die Kleinsten den von Anwohnern mitbetreuten und gepflegten Spielplatz. Und auf der Dachterrasse, wo ein Elektrogrill auf Anmeldung für die Mieterinnen und Mieter bereitsteht, treffen die ersten Gäste für den Apéro ein. Was in vielen Genossenschaftssiedlungen mittlerweile selbstverständlich ist – die gemeinsame Nutzung von Infrastruktur –, funktioniert bei entsprechender Initiative in anderer Form auch innerhalb der Hausgemeinschaft und selbst in einem Einfamilienhaus-Quartier.

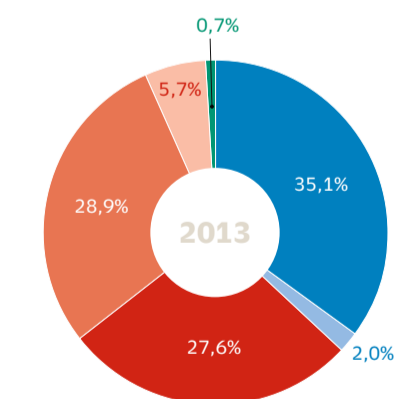
Ob Mobility-Fahrzeug und Leihvelo, Tauschbörse und Sammeleinkauf, Kinderbetreuung und das Organisieren eines Strassenfests – das Teilen von praktischen Dingen und Aktivitäten, seit Menschengedenken im häuslichen Umfeld praktiziert, gewinnt wieder an Bedeutung. Nachbarschaftsinitiativen und die aktive Gemeinschaftsförderung in Siedlungen und Quartieren erweisen sich als wichtiger Faktor für die Integration von Zugezogenen und für mehr Lebensqualität bei den Eingewohnten.

Noch vor kurzem als Nischenphänomen belächelt, haben sich solche gemeinschaftlichen Wohnformen nicht nur bei Mietern und Stockwerkeigentümern etabliert. Auch Quartiervereine, Wohnbaugenossenschaften und Immobilienunternehmen sowie die Gemeinden unterstützen diese Ideen mit unterschiedlichen Mitteln und Konzepten.

Unter dem gleichen Dach mit Nachbarn zu wohnen, die man in der Regel nicht selbst gewählt hat, ist im «Land der Mieter» die mit Abstand meistgenutzte

Allein, zu zweit, zu dritt

Familien- und Haushaltstypen in der Schweiz



Nichtfamilien	Einpersonenhaushalte
	Haushalte mit mehreren Personen, WG
Einfamilien	Paare ohne Kinder
	Paare mit Kind(ern)
Mehrfamilien	Haushalte mit mindestens zwei unabhängigen Familienkernen

Quelle: Bundesamt für Statistik

Wohnform. Nach dem Boom beim Bau von neu erstellten Eigentumswohnungen in den letzten Jahren gehören auch die neuen Stockwerkeigentümer dazu. Zwar entfallen von den 1,7 Mio. Wohngebäuden in der Schweiz mehr als die Hälfte auf Einfamilienhäuser. Doch mehr Platz zum Wohnen hat es in Mehrfamilienhäusern mit ihren im Durchschnitt 5,4 Wohnungen – über die Hälfte verfügen über drei oder vier Zimmer. Wo die baulichen und organisatorischen Voraus-

setzungen stimmen, erfreuen sich partizipative Elemente im Haus und beim Zusammenleben grosser Akzeptanz – ganz unabhängig vom Typus und von der Familienform. Geteilt werden längst nicht nur die Waschküche und der Velo-Unterstand, sondern wo vorhanden auch Sauna, Werkstatt und Partykeller. In manch einer neuen Überbauung bewirtschaften Bewohnerinnen und Bewohner einen Blumen- und Gemüsegarten im Hof. Und wo es geeigneten, gemeinsamen Aussenraum gibt, treffen sich die Hausbewohner an schönen Tagen gerne auf ein Glas Wein.

«Gemeinsam statt einsam» heisst ein Leitfadensystem, mit dem die Stadt Zürich vor einigen Jahren der Vereinzelung ihrer Bewohner entgegenwirken wollte, von der eine Mehrheit heute allein lebt, nicht nur im höheren Alter. Partizipation und gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen, aber auch gemeinsame Interessen und Werte sowie Kontaktmöglichkeiten und Unterstützung im Alltag sind nötig, um solche innovativen Wohnformen zu wagen und zu etablieren.

Prädestiniert dafür ist der gemeinnützige Wohnungsbau, der gegenwärtig nicht zuletzt wegen der günstigeren Wohnkosten eine kleine Renaissance erlebt. Er komme mit weniger Fläche pro Kopf aus und fördere die soziale Durchmischung, sagt Urs Hauser, der Direktor eines Verbands für die mehr als 1100 Wohnbaugenossenschaften in der Schweiz, im Interview (Seite 9).

Was heute durch die Gemeinnützigen, aber auch durch aufgeschlossene, zukunftsgerichtete Investoren entsteht, ist nicht nur von ansprechender Architektur und hoher Wohnqualität, sondern bietet auch Platz für sich verändernde Familienkonstellationen: ein Dach für Einel-



Das Teilen von praktischen Dingen und Aktivitäten, seit je im häuslichen Umfeld praktiziert, gewinnt an Bedeutung.

tern- und Patchwork-Familien und doppelte Berufstätigkeit, für Cluster-Wohnungen und generationenübergreifende Wohngemeinschaften. Wo solche Modelle bereits realisiert sind, wie in den jungen Genossenschaften Kraftwerk1 oder Kalkbreite in und um Zürich, ist die Nachfrage gross.

Soziale Interaktion in der Nachbarschaft erfordert Engagement. Sie bringt dem Einzelnen und der Gruppe einen Gewinn an Lebensqualität, kann aber auch fordernd und anstrengend sein. Den Erfolgen zum Trotz, die diese Pioniersiedlungen vorweisen können: Das starke Bedürfnis von Bewohnerinnen und Bewohnern nach Privatsphäre und geschützten Rückzugsorten wird bleiben.

Haushaltstruktur

Singles und Paare ohne Kinder in der Mehrheit

Demografie, Individualisierung und wachsender Wohlstand zählen zu den Ursachen für den Wandel der Haushaltstruktur. War einst, auch aus ökonomischen Gründen, die vielköpfige Grossfamilie der vorherrschende Typus, sind heute Einpersonenhaushalte sowie Paarhaushalte ohne Kinder die häufigsten Lebensformen. Von den mehr als 3,5 Mio. Privathaushalten in der Schweiz entfallen mehr als zwei Drittel auf diese beiden Typen. Im Durchschnitt beträgt die Grösse eines Haushalts 2,2 Personen.

Der Anteil der Paarhaushalte mit Kindern ist dagegen rückläufig. Im Gegenzug wächst die Zahl der Einelternhaushalte mit Kind(ern), die häufig aus Tren-

nungen und Scheidungen der Eltern hervorgehen, sowie der sogenannten Patchworkfamilien. Während in urban geprägten Kantonen die Anteile der Kleinhaushalte weitaus am grössten ist, sind in den eher ländlichen Regionen die grösseren Familienverbände nach wie vor dominant.

Seit einigen Jahren erfasst das Bundesamt für Statistik auch Mehr- und Nichtfamilienhaushalte. Noch ist ihr Anteil gering, aber er wächst. Darunter finden sich auch die von jungen Genossenschaften durch entsprechende Angebote geförderten neuen Wohnformen, von denen wir auf den folgenden Seiten einige vorstellen. (dst.)